

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die Leihgeschäfte Druckzeit oder deren Raum 25 Pf., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., sonstige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 8.

Mittwoch, den 10. Januar 1917.

24. Jahrg.

Krisis in Rußland.

So dürftig auch die Meldungen sind, die aus dem Zarenreich zu uns gelangen, so scheint doch das eine aus ihnen hervorzugehen, daß das Land sich in einer schweren politischen Krisis befindet. Minister kommen und gehen, unaufhörlich. Kaum hat ein neuer Mann einen Ministerposten eingenommen, so wird auch schon wieder an seinem Sturze gearbeitet. Ueber kurz oder lang muß auch er dann seinen Widersachern weichen. Jetzt soll auch die Stellung des Ministers des Innern, Protopopow, erschüttert sein und als sein Nachfolger wird niemand anders als der ehemalige Ministerpräsident Stürmer genannt, wie denn überhaupt angekündigt wird, daß in aller nächster Zeit fast das gesamte Ministerium neu besetzt werden würde.

Was hier für Kräfte am Werke sind, läßt sich aus der Ferne schwer beurteilen. Jedoch unterliegt es kaum einem Zweifel, daß es sich hier zum Teil auch um Wirkungen des deutschen Friedensangebots handelt. Ungeklärt besteht in russischen Regierungskreisen die Absicht, eine Friedenskonferenz des Bivervandes herbeizuführen. Das ließe den Schluß zu, daß Rußland den Zeitpunkt für gekommen erachtet, die Kriegsziele des Bivervandes endlich einmal genau festzulegen, um auch für den Frieden gerüstet zu sein. Bisher besteht darüber keineswegs Uebereinstimmung.

Deutlicher als anderswo sind die politischen Erschütterungen des Zarenreiches in den Verhandlungen der Duma zutage getreten. Nicht viel ist über die Verhandlungen zu uns gedrungen. Aber das wenige sagt schon genug. Die einheitliche Rundgebung zur Fortführung des Krieges, die die Duma als Antwort auf das Friedensangebot der Mittelmächte beschloß, war, das wissen wir heute, ein Bluff, der nur dadurch ermöglicht werden konnte, daß alle oppositionellen Abgeordneten, vornehmlich die Sozialdemokraten, von den Verhandlungen ausgeschlossen worden waren. Unsere Genossen haben durch den Mund Tschentels nachträglich nachgeholt, was sie dazu zu sagen hatten. An Deutlichkeit haben sie dabei nichts zu wünschen übrig gelassen.

Jetzt hat nun der Zar die Duma plötzlich bis zum 25. Januar nach Hause geschickt. Die Regierung hatte einen Gesetzentwurf auf Einführung der Zivildienstpflicht eingebracht, bei dessen Beratung es wieder heftige Angriffe auf die Regierung gab. Der Referent Sawitsch erklärte, die Duma dürfe in dieser entscheidenden Frage der Regierung auf keinen Fall freie Hand lassen, denn wichtige Volksinteressen könnten dabei vernichtet werden. Miljutow erklärte: „Mit heiligen Mandaten suchen Trepow und Konstantin die Duma auszuspalten; aber wir dürfen nicht zurückweichen. Der Zar spricht mit klaren Worten von künftigen Siegen, er vergißt dabei die Mängel, die abzuschaffen sind, ehe der Sieg erreichbar wird. Die Rehnlichkeit der gegenwärtigen Zustände mit den Verhältnissen von 1905 sollte eine Warnung für die Regierung sein. Die Duma kann jederzeit vom Böbelhaufen abgelöst werden. Ein Gewitterziele ich zusammen, wo es niedergehen wird, wissen wir nicht. Wir müssen darum auf dem Platz ausharren.“ Die Antwort der Regierung war die Vertagung der Duma, ihre Ausschaltung bis zum 25. Januar, bis zu welchem Tage die Regierung die Zivildienstpflicht allein, ohne die Duma, durchzuführen gedenkt. Ob Trepow damit Erfolg hat, ist eine andere Frage. Zur Bezeichnung wird er mit seinem Gewaltakt jedenfalls nicht beitragen.

In einer früheren Sitzung hat sich die Duma mit der Ausschließung des polnischen Abgeordneten Lempicki beschäftigt, wobei es ebenfalls zu heftigen Szenen kam. Die Abgeordneten Tschentel, Tschelise, Kerenski und Janowski protestierten. Die Duma begehre einen schändlichen Beitrag, Lempicki werde nicht wegen einjähriger Abwesenheit, sondern wegen seiner politischen Tätigkeit ausgeschlossen. Jeder wisse, daß die russische Regierung alle menschlichen und göttlichen Gesetze täglich gegen alle Fremdvölker breche. Lempicki arbeite für Polens Unabhängigkeit, er sei ein polnischer Patriot. Wer die polnische Unabhängigkeit wünsche, könne nicht auf russischer Seite stehen. „Lempicki verdient darum unsere Achtung. Wäre der Krieg ein Befreiungskrieg und nicht ein gemeiner Raubkrieg, wie wir glauben, müßte die Frage noch ganz anders entschieden werden. Die Duma hat sich wiederum mit Schande bedeckt.“

So und ähnlich klingt es aus dem Munde des Zaren zu uns herüber. Erinnert man sich dazu noch der schweren Unruhen in Moskau, über die genaue Nachrichten immer noch nicht vorliegen, so hat man Unterlagen genug zur Rechtfertigung des Wortes, daß Rußland schweren politischen Erschütterungen ausgelegt ist. Ob beispielsweise bei der Ermordung Rasputins nicht auch politische Motive anschlagen, weiß man nicht. Unwahrscheinlich ist es durchaus nicht. Annehmen darf man nun freilich nicht, daß Rußland am Vorabend einer Revolution stehe. So weit sind die Dinge noch lange nicht gediehen. Aber auch für Rußland gilt das Wort, daß es den Frieden braucht, so bald wie

möglich braucht. Zieht sich der Krieg noch lange hin, so weiß die russische Regierung nicht, ob aus dem Feuer, das jetzt in den politischen Kreisen lodert, nicht ein Brand werden kann, der das ganze Land ergreift. Und das ist auch ein Stückchen Friedenshoffnung!

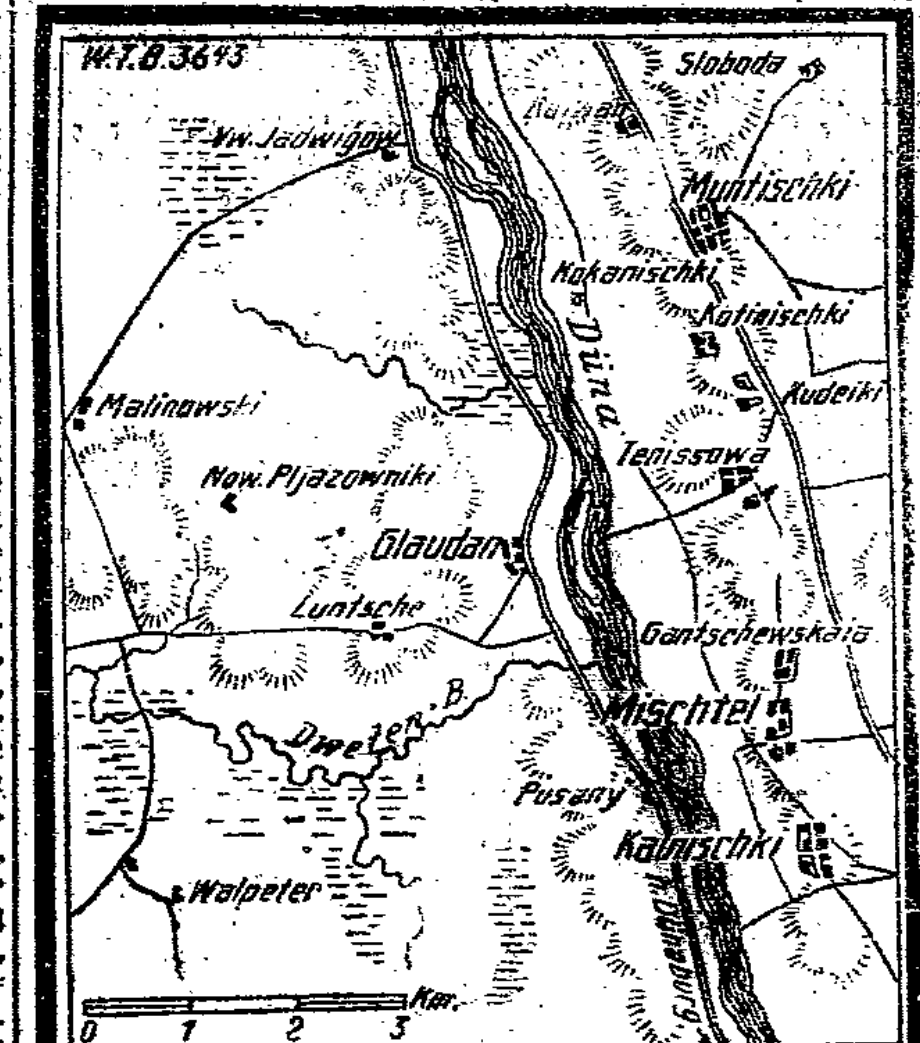
Die inneren Verhältnisse Rußlands.

Der „Post. Zig.“ wird von ihrem Stockholmer Korrespondenten gebracht: Gleichzeitig mit den Kongressen des Semstwoverbandes und Städtebundes sollte in Moskau auch ein Kongreß des russischen Kriegsindustriellenkomitees tagen. Kurz vor Beginn der Sitzung wurde dem Kongreß amtlich mitgeteilt, daß ein Vertreter des Moskauer Polizeipräsidiums den Sitzungen beiwohnen würde.

Als dieser dann wirklich erschien, erklärte der Vorsitzende des Kongresses den verammelten Mitgliedern, er erachte eine Tagung unter polizeilicher Kontrolle für unmöglich, und unterbreitete dem Kongreß eine Resolution, die auch einstimmig angenommen und auf telegraphischem Wege dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten der Reichsduma übermittelt wurde. Diese Resolution findet die schärfsten Worte gegen die Regierung und schließt mit den Worten: der Kongreß brüske seine Überzeugung aus, daß die vom ganzen Volke geforderte Abänderung der gegenwärtigen Regierungsform erfolgen werde.

Vom Tage.

Im Osten haben die Russen nördlich von Jäms einen kleinen Erfolg zu buchen; sie haben die auf unserer Karte ersichtliche Düna-Insel bei Glaudan, die bisher im deutschen Besitz war, zurückgewonnen.



Die Düna-Insel bei Glaudan

Ueber den nach fünfzägigem, hartem Kampfe errungenen Sieg an der Putna wird amtlich vom Armees-Ober-Kommando berichtet: Der Sieg in der fünfzägigen Schlacht an der Putna ist erlangt. Der Gegner war in der von Natur starken und gut ausgebauten Stellung, deren Hauptteile die Brückenköpfe von Jundeni und Jocsani bildeten, anzugreifen. Nach Beendigung der Angriffs Vorbereitungen wurden am 4. Januar die Vorbereitungen genommen. Am 5. Januar brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf von Jundeni ein. Am 5. Januar setzte ein großangelegter, mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 Kilometer Breite ein. Der Plan der Russen war, die Mitte der neunten Armee zu durchbrechen. Er scheiterte an dem jähen Widerstand unserer Truppen und der Stoßkraft bewährter westpreussischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch einen vorübergehenden Erfolg des Feindes geschlagene Lücke schlossen. So konnte der Angriff am 7. Januar fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Hüller und Weims und dem Feldmarschalleutnant Gottinger stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brachen in die Jocsani-Stellung ein, stießen tief durch und übertrannten die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgstruppen den Feind aus den Waldbergen des Oboesti-Stokes warfen. Damit war die Schlacht entschieden. Die Mitte und der linke Flügel der Wilcov-Stellung war nicht mehr zu halten. Am 8. Januar fiel Bogani als Siegespreis, sowie das gesamte rechte Putna-Ufer in unsere Hand. Neben schweren, blutigen Verlusten büßte der Feind noch 89 Offiziere, über 5400 Gefangene, drei Geschütze und zehn Maschinengewehre ein.

Der Kriegsberichterstatter Friedrich Nowak meldet der „Täg. Rundschau“ aus dem österreichischen Hauptquartier unterm 9. ds. Mts.: Die vollständige Säuberung der Dobrußja von den Russen bedeutet eine neue strategische Lage. Das mächtige nie zu frierende Hindernis der breiten unteren Donau trennt die beiden Parteien. Diese Lage bedeutet soniel, daß die dritte bulgarische Armee, die ihre Aufgabe hier vollständig gelöst hat, jetzt zum größten Teil für anderweitige Zwecke verfügbar wird. Unser Vordringen ist im raslosen Fortschreiten. Jetzt liegt nicht nur Galatz, sondern auch Rent, sowie die beide bedeutende Handelsstädte verbundene Straße und Bahn im Bereiche unseres Artilleriefeuers. Auch einer der wichtigsten Waffenplätze Rumäniens, das Marine-Arsenal von Galatz, ist unter Feuer. Die verbündete Donau-Armee steht am Sereth-Ufer.

Die Beute in Rumänien beträgt seit dem 1. Januar 14 488 Gefangene, 9 Geschütze und 80 Maschinengewehre.

Laut den Mitteilungen der neulich gegründeten „Gesellschaft für soziale Erforschung der Folgen des Krieges“ soll der Weltkrieg bis zur Abfassung des letzten Bulletin der Gesellschaft 4,6 Millionen Menschen in den kriegführenden Ländern dahingerafft haben. Was die Verwundeten und Invaliden anbelangt, geben die Berichte die Zahl der ersten auf 4,2 Millionen, die der letzteren auf 3,4 Millionen an. Dies alles erschiene noch lange nicht alle Opfer des Krieges an Blut, denn diese könnten erst nach dem Kriege ermittelt werden. — Fürchtbare Opfer! Und da wollen die Gegner noch immer keinen Frieden! Kann es etwas Unmenschlicheres geben?

Der „Reichsbote“, das sehr bekannte Berliner konservative Organ, veröffentlicht in seiner Nr. 6 vom 4. Januar 1917 auf der ersten Seite unter der Ueberschrift: „Die beste Antwort“ nachstehende Zuschrift:

„Auf unser Friedensangebot haben die feindlichen Mächte eine derart anmaßende Antwort gegeben, daß jedes weitere Wort von Seiten Deutschlands und seiner Verbündeten eine Selbsterniedrigung wäre.“

Dagegen ist wohl eine Art der Antwort denkbar, die würdig und wirksam zugleich wäre. Unsere Regierung sollte die endgültige Angliederung Belgiens an das Deutsche Reich aussprechen, und sofort die Ordnung und Regelung der neuen Rechtslage in die Wege leiten.

In welcher Form die Angliederung stattfindet — darauf kommt vorläufig nicht viel an. Das Wesentliche bleibt, daß die provisorische Regierung in eine definitive verwandelt wird. Belgien bekommt eine Art Provinzial-Verfassung unter einem kaiserlichen Statthalter. Die Forderungen behalten für immer ihre deutsche Bejahung.

Es versteht sich, daß die Angliederung Belgiens auch die des Kongostaates in sich schließt.

Auch der Nichtanerkennung muß anerkannt, daß dieser Vorschlag so geistvoll wie probat ist. Einfach, wie auf dem Rezeptzettel mit der einladenden Formel: „Man nehme“ summiert D. v. O. unter dem Beifall des „Reichsboten“ die Substanzen seiner Medizin: Die deutsche Regierung hat nichts weiter zu tun als diesen Trank einzunehmen und dann auszuspucken; Belgien und der Kongo sind an das Deutsche Reich angegliedert. Der Zerwürfniß schließt dann erschüttert und heulend beim. Und erklärt sich für geschlagen.

Herz Gott, warum ist D. v. O. im „Reichsboten“ nicht schon im Juli 1914 auf den Gedanken gekommen, unserer Regierung ein solches Glieder einzugeben? Was wäre alles gespart worden, was hätten wir jetzt alles!

Gegen die Verwerfung von Friedensvorschlägen wandte sich der frühere englische Lordkanzler Balfour in einer öffentlichen Versammlung. Er forderte, daß alle Friedensvorschläge sobald wie möglich veröffentlicht werden sollten. Man solle keinen Vorschlag ohne weiteres verwerten.

Die „Westminster Gazette“ demängelt die von Grobheiten strotzende Rede des Ministers Barnes über die Unmöglichkeit von Friedensverhandlungen und meint, daß die konstitutionellen Zustände durcheinander geworfen seien; es sei ein unhaltbarer Zustand, daß eine Anzahl von Ministern dem Parlament nicht mehr verantwortlich ist. — Darin kann man allerdings dem Blatt nur zustimmen.

In einer stark besuchten öffentlichen Friedens-Versammlung in Lausanne sprach am 3. Januar Professor Jozel und der Tschechoslowakische Botschafter über die Pflicht der Neutralen, alle Mittel anzubieten, um dem Völkermord ein Ende zu setzen. Es wurde eine Sektion der internationalen Vereinigung für den Frieden gegründet und an Wilson ein Danktelegramm für seine Friedensbestrebungen gesandt.

Unmittelbar nach der Rückkehr aus Rom teilten Briand, Epanteu und Thomas den Kabinettskollegen den Inhalt der in Rom fertiggestellten Note an Wilson sowie die neuen Bedingungen an die Vertreter der Entente in Athen und die dem General Sarraill nach Saloniki mitgegebenen Weisungen mit. In sehr unbestimmten Ausdrücken erwähnt die Pariser Regierungspresse, daß die Konferenz, namentlich der Militärische, Unterausgang, sich auch mit der kriegerischen Lage Rumäniens und den dringenden Materialbedürfnissen der Regierung in Jassy beschäftigt hat. Briand und der Kriegsminister werden der Parlamentskommission über die mit dem Rückzug zusammenhängenden militärischen politischen Pläne der Entente Aufschluß geben.

arbeiter, Gärtner, Sattler um 100,3; Wäcker, Wäckerinnen, Portiers, Nachwächter usw. männliche 101, weibliche 100; Reparaturwerkstätten der Bahnen; Metallarbeiter 99,7; Holzarbeiter 97,6; andere Berufe 99,4.

Die Löhnerhöhungen, meist, wie z. B. in der romanischen Schweiz von den Buchdruckern, unter schweren Kämpfen errungen wurden, handelt es sich durchschnittlich um 10 Proz., währenddem schon vor Jahresfrist die Lebenshaltung um 39,2 Proz. gestiegen war, und seither in fortwährendem Steigen begriffen ist.

Einigermäßig des italienischen Eisenbahnverkehrs. Lugano, 30. Dezember. Aus Rom wird gemeldet, daß seit dem 26. Dezember eine ganze Gruppe von Zügen aus dem Fahrplan gestrichen wird. Eine andere wird ebenfalls, sobald die betreffenden internationalen Abmachungen darüber getroffen sind, aufhören zu verkehren.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 10. Januar.

Die Lübecker Alldutschen, deren Zahl im Verhältnis zu unserer Gesamtbevölkerung nur recht klein ist, lassen sich in jedem Monat von auswärtigen Rednern über ihre Kriegsziele belehren. Dagegen wäre von unserem Standpunkt aus natürlich nichts einzuwenden, wenn diese Herrschaften nicht immer so tun würden, als ob ihre Kriegsziele zugleich diejenigen des deutschen Volkes seien. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Das zu betonen ist notwendig, weil man im feindlichen Ausland schon lange mit den alldutschen Eroberungsplänen die Kriegsstimmung künstlich aufrecht zu erhalten sucht und dadurch der Herbeiführung des Friedens entgegenwirkt. Am Montag sprach hier bei den Alldutschen Admiral v. D. von Grapow über „Die Freiheit der Meere nach dem Kriege und ihr Zusammenhang mit künftiger Kolonialpolitik und Seegeltung.“ Nach dem Amtsblatt fordert der Vortragende vor allem den Besitz von Antwerpen, Zeebrügge und Ostende und begründete seine Meinung wie folgt:

„Ein Blick auf die Karte macht jedem Laien die Bedeutung dieses Besitzes oder der Benutzbarkeit dieser flandrischen Häfen im Kriege klar, nur nicht dem Angeordneten Gothein und den Lesern des „Berliner Tageblattes“. Zeebrügge hat heute schon trotz seiner provisorischen Ausgestaltung keine Bedeutung erwiehen. Das einzige Mittel, um uns vor einer völligen Abschließung durch England zu bewahren, ist und bleibt die militärische marineteknische Benutzung der flandrischen Häfen. Es muß also im Friedensschlusse erreicht werden, daß diese Häfen von uns als Marine-Stützpunkte angesehen werden können, daß Belgien verpflichtet ist, sie in einem Zustand zu erhalten, wie wir es nach unseren marineteknischen Anforderungen für notwendig erachten. Wir müssen in Flanderns Häfen im Frieden ein Lagerrecht für unsere Streitkräfte haben, es müssen dieselben Kohlen-, Mineral- und Petroleumlager, kurz alles zur Ausrüstung der Flotte notwendige vorhanden sein. Natürlich ist es, daß auch die Wege dahin militärisch gesichert in unserer Hand sein müssen. Erreichen wir auf dieser Basis die Durchsicherung unserer Seegeltung gegenüber England nicht, so werden wir auch in unseren Kolonien, wie Graf Reventlow sich sehr richtig ausdrückt, nur zur Miete bei England wohnen. Denn England ist unser Feind. Arbeiter und Arbeitgeber, alle Berufsklassen werden es nach dem Kriege spüren, wenn wir nicht im Kriege alle Mittel anwenden, um uns von der englischen Umklammerung zu befreien, um England zu besiegen. 1858 wurde die Armada vernichtet, 1713 mußte sich Holland der englischen Gewalt beugen, 1815 war Trafalgar, soll 1917 England sich der deutschen Anrechtung rühmen dürfen? Darum wird es immer und immer bis zum Siege, bis zu einem deutschen Frieden heißen müssen: Nieder mit England mit allen Mitteln!

Der Schrei nach dem rückwärtslosten Unterseebootskrieg, der aus dieser Worten herausklingt, wird jetzt überall von den Alldutschen angestimmt. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß er bei den verantwortlichen Stellen, die gewiß schon von selbst alle wirklich tauglichen Mittel in der Kriegsführung anwenden, jetzt größere Wirkungen als früher erzielen wird. Die Redaktion des Amtsblattes bezeichnet die vorstehend angegebenen alldutschen Kriegsziele als „das Mindestmaß dessen, was erreicht werden muß, erreicht werden kann, wenn anders aus den tausendfachen Opfern ein Segen unserem Volke erstehen soll, ein Segen, der in nichts anderem besteht, als in einem gesicherten freien, arbeitsamen Frieden“. Bis zum alldutschen Frieden müßte der Krieg aber noch sehr lange geführt werden. Das Volk will jedoch sobald als möglich eine Verständigung, die allerdings nicht auf alldutcher Grundlage erfolgen kann.

Der Bürgerausschuß vermiß in seiner heutigen Sitzung die Senatsvorlage betr. Errichtung eines öffentlichen Arbeitsnachweises an eine fünfjährige Kommission, bestehend aus Bode, Burwitz, Hoff, Heise und Löwigt. Angenommen resp. befürwortet wurden die Senatsanträge auf Bewilligung eines jährlichen Betrages von 800 Mark zu den Kosten der Arbeiterkoloni-Rücklage für die Dauer von fünf Jahren; weitere Kriegsteuerzuschläge an technische Lehrerinnen und Hilfslehrerinnen; Erlaß eines Gesetzes betr. Anwendung des Einkommensteuerverzuges auf Militärpersonen; Nachbewilligung von 1899,87 Mark auf die budgetmäßigen Ausgaben der Friedhofsbehörde im Rechnungsjahre 1915; Bewilligung von 90 000 Mark an den Ausschuh für Kriegshilfe; Beschaffung einer Schreibmaschine für die Staatsanwaltschaft (Kosten 400 Mark).

Der Postpaketbesug von Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermilch aller Art und Eiern aus Dänemark und den Niederlanden hat, wie „W. T. B.“ mitteilt, in der letzten Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß wegen Anrechnung der Postpaketbezüge auf die Kontenmengen und wegen der mit der zunehmenden Zahl immer schwerer werdenden Überwachung des Postpaketverkehrs eine Forderung in der bisherigen Regelung eintreten muß. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat Anweisung erhalten, alle Postpaketleistungen mit Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermilch aller Art und Eiern vom 1. Januar 1917 ab zu beschlagnehmen und Freigabeanträge abzulehnen, wenn nicht durch einen konsularischen Ausnahmebescheid, der den sonstigen Postbegleitpapieren beigelegt ist, nachgewiesen wird, daß für die einzelne Sendung von dem kaiserlichen Generalkonsulat eine Ausnahme bewilligt worden ist.

Derartige Ausnahmebescheide sind nur zu erteilen:

1. für Postpaketleistungen an Gesandte, Konsule sowie an Gesandtschafts- und Konsulatsbeamte aller neutralen Staaten in Deutschland ohne Beschränkung der Menge nach, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Lebensmittel nur für den Verbrauch im Haushalt der Empfänger bestimmt sind,
2. für Postpaketleistungen an dänische oder niederländische Staatsangehörige aus Dänemark oder den Niederlanden mit der Beschränkung, daß die Lebensmittel als Geschenk geliefert werden und nur für den Verbrauch im dem Haushalt der Empfänger bestimmt sind, ferner, daß monatlich nicht mehr als insgesamt 5 Kg. Butter, Schmalz und Margarine, insgesamt 10 Kg. Fleisch, Fleischwaren und Speck, insgesamt 5 Kg. Käse und insgesamt 5 Kg. Dauermilch aller Art und 60 Stück Eier bezogen werden können.

Der amtliche Kriegsbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 10. Januar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtsstätigkeit gering. Nur an der Ancre lebhaftes Artilleriekampfe.

Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Stärkere russische Angriffe südwestlich von Riga, sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Rüste und Narocz-See blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Vergeblich versuchten Russen und Rumänen die ihnen entzogenen Höhenstellungen beiderseits des Sufita-Tales zurückzugewinnen.

Unter blutigen Verlusten scheiterten mit starken Kräften ausgeführte Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Cajinu-Tales wurde der Feind weiter zurückgedrängt.

In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Speeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensien.

Nördlich von Focjani gelang es uns, auf dem linken Putna-Ufer Fuß zu fassen.

Zwischen Focjani und Fandeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellung hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 500 Gefangene wurden eingebracht.

An der Rimnicul-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Mazedonische Front. Nächtlige Angriffe an der Struma wurden abgewiesen. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

3. In sonstigen Fällen sind Ausnahmebescheide nur beim Vorliegen besonderer Gründe zu erteilen, z. B. wenn ein Deutscher Butter, Fleisch usw. von seinen in Dänemark oder den Niederlanden gelegenen landwirtschaftlichen Betrieben beziehen will. Verwandtschaftliche Beziehungen oder gesellschaftliche Zuwendungen allein sind kein Grund zur Ausnahmebewilligung.

Die Erteilung der konsularischen Ausnahmebescheide soll in der Weise erfolgen, daß der Antragsteller die ausgefüllten Postbegleitpapiere vor Abendung des Pakets der dortigen Konsularbehörde einreicht, im Falle 2 unter Nachweis der dänischen oder niederländischen Staatszugehörigkeit des Empfängers und nach Empfang des Ausnahmebescheides diesen zugleich mit dem Postpaket und den sonstigen Begleitpapieren der Post übergibt. Dabei können Antragsteller, die den Konsularbehörden als vertrauenswürdig bekannt sind, unter Umständen Ausnahmebescheide für einen längeren Zeitraum voraus erhalten. Der Staatssekretär des Reichspostamts ist ersucht worden, wegen der Zulassung und Mitbeförderung der konsularischen Ausnahmebescheide mit der königlich dänischen bzw. niederländischen Postverwaltung sich zu verständigen. Gebühren sind gemäß § 2 Abs. 2 des Konsulatsgebührengesetzes in den oben unter Ziffer 1 genannten Fällen (Gesandte, Berufsconsuln usw.) nicht zu erheben; in den anderen Fällen ist der Satz auf das gesetzlich zulässige Mindestmaß zu ermäßigen. Die Uebersendung von Formularen für die Beförderung bleibt vorbehalten. Alle ohne solche konsularische Ausnahmebescheide eingehenden Postpaketen mit Butter, Fleisch usw. werden in Zukunft von der Post an die Sammelleiste der Zentral-Einkaufsgesellschaft geleitet werden und beschlagnehmbar bleiben. Das Gleiche gilt von solchen Butter-, Fleisch- usw. Mengen, die in gemischten Paketen mit anderen als den hier genannten Waren, z. B. Kaffee, Tee usw. zusammen verpackt sind. Die mit einem konsularischen Ausnahmebescheid versehenen Postpaketleistungen werden von der Post ohne weiteres an den Bestimmungsort weitergeleitet und dort ausgehändigt werden. Zur Ausstellung der fraglichen Ausnahmebescheide in den Niederlanden ist das Generalkonsulat Amsterdam und das Konsulat Rotterdam ermächtigt.

Schuhspendenimpfung. Der selbstertzende kommandierende General macht bekannt: Im Interesse der öffentlichen Sicherheit verordne ich auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 1. Juni 1851 folgendes: Die Polizeibehörden werden beauftragt, diejenigen Personen, bei denen von dem beauftragten Arzte die Vorannahme der Schuhspendenimpfung im öffentlichen Interesse für erforderlich erachtet wird, einer Impfung, wenn nötig zwangsweise, unterziehen zu lassen. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, auf Anordnung der Polizeibehörden zu gestatten, daß Zwangsimpfungen an den Arbeitsstätten ausgeführt werden. Wer den zur Durchführung vorstehender Anordnung von den Polizeibehörden getroffenen Maßnahmen nicht Folge leistet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Ueber die Neuanmeldung zur Kundenliste erläßt das Polizeiamt im Inhaberamt unseres Rathes eine Bekanntmachung, die sowohl von den Verbrauchern wie den Kleinhändlern sorgfältig zu beachten ist. Die neuen Listen sind bis zum 30. Juni bindend. Ummeldungen während dieser Zeit sind nur ganz ausnahmsweise und mit besonderer Genehmigung gestattet. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß bei Veränderungen der Personenzahl im Haushalt das Lebensmittelbuch umzubringen oder zurückzugeben ist, wovon der Kleinhändler Nachricht erhalten muß. Um unsere Leser vor Schäden und Unannehmlichkeiten bei der Lebensmittelverteilung zu bewahren, empfehlen wir die Bekanntmachung einer gründlichen Durchsicht.

In den Mittagstischen des Pandrauenvereins wurden im Monat Dezember an 24 Werktagen 3638 Portionen verausgabt.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 14. Januar, wird in neuer Einfstudierung „Die Fidin“ von Halven zur Aufführung gelangen. Die hier so lange nicht gegebene Oper wird mit größter Sorgfalt von den Herren Kapellmeister Wegler und Oberregisseur Brijske vorbereitet. Die Hauptpartien sind besetzt mit Frau v. Pander und Fräulein Hügli, die in der Partie der „Recha“ alternieren, Frä. Schadow als „Eudora“, Herr Zahn als „Cleax“, Herr Hanßon-Derne als „Leopold“ und Herrn Szancer als „Kardinal“.

Hansa-Theater. Man schreibt uns: Kon Mittwoch ab gelangt im Hansa-Theater die beliebte Operettenposse „Der Zugbaron“ mit der reizenden Musik von Walter Kolzo zur Aufführung. Das Werk ist sorgsam einstudiert und wird auch auf die Ausstattung besonderer Wert gelegt. Eine Reihe ausverkaufter Plätze dürfte demnach wohl mit Bestimmtheit zu erwarten sein. Bilet-Börseramt täglich bei Sager, Rohsmarkt, und abends an der Theaterkasse.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger bereits vorbestrafter Händler, der in einer Wirtschaft einem dort weilenden Galt ein Paar gebrauchte Schnürhiesel verkaufte, sich diese aber nach abgeschlossnem Verkauf wieder angeeignet, sich damit entfernte und an einem andern Mann auf der Straße zum zweiten Male verkauft hat.

pb. Diebstahl. Winer in der Fleischhauerstraße wohnhafte Ehefrau ist gestern nachmittag aus ihrer Wohnung ein braunes Damenpaletot mit Pelzbesatz und Stoffknöpfen gestohlen worden.

Hamburg. Heimgekehrte Schiffbrüchige. Ueber den an Morgen des 24. Dezember bei Stuhund erfolgten Untergang des Hamburger Dampfers „Cremora“ werden der „Neuen Hamburger Zeitung“ von einigen Leuten der Besatzung, die hier eintraten, noch folgende Einzelheiten berichtet: Der Dampfer geriet in der Nacht zum 24. Dezember in einen schweren Schiffssturm, der fast jede Fernsicht ausschloß. Gegen 6 Uhr morgens lief der Dampfer in der Nähe der Bonas-Bauer auf und wurde im Hinterschiff schwer les. Da beständig schwere Brechsen über das Hinterschiff hinwegzogen, flüchtete alles nach dem Vordersteck. Nur dem Kapitän, dem zweiten Maschinisten und einem Heizer gelang es nicht mehr; die drei wurden, als sie das Steuerhaus verließen, von einer Sturzsee über Bord gerissen und verschwanden in den Fluten. Die übrige, noch aus 13 Mann bestehende Besatzung hielt sich zum Teil auf der Back, zum Teil in dem Cockpit und mußte hier in Räfte und schweren Schneetreiben bis zum Weihnachtstag ausharren. Ein Lotenkutter versuchte, den Leuten Hilfe zu bringen, mußte aber bei der starken Brandung hiernon Abstand nehmen. Erst als am zweiten Weihnachtstag das Wetter ruhiger wurde, gelang es einem schwedischen Torpedoboot, an den Dampfer heranzukommen und die total erschöpften Menschen zu retten. — Aufgehobene Spielhöllein. In der Nacht zum Sonntag wurden in den Wohnungen zweier Keller in der Bremerstraße und in der Koppel Glühspieler beim Spiel überfallen. 25 Personen, deren Personalien festgestellt wurden, werden sich vor dem Gerichte zu verantworten haben. Außerdem soll in den Wohnungen auch verbotswidriger Ausschank von Getränken stattgefunden haben.

Mitona. Selbstmord und Selbstmordversuche. Der 48jährige Schuldiener W. hat sich an dem eigenen Gitter im Heizungsraum der Schule in der Lucienstraße erhängt. Er wurde von seiner Frau aufgefunden. — Die am Rainweg wohnende etwa 20jährige Schneiderin Marie L. machte dadurch einen Selbstmordversuch, daß sie sich eine Revolverkugel in die Herzgegend schloß. Sie wurde schwer verletzt aufgefunden. — Die 17jährige Helene J. aus der Blumenstraße wurde in einem Hausflur in der Bachstraße 77 bestunungslos aufgefunden. Sie hatte in selbstmörderischer Absicht Kleesalz genommen.

Theater und Musik.

Das vierte Sinfonie-Konzert des Musikvereins war am Montagabend nur sehr mäßig besucht. Die Kreise, für die gerade diese Konzerte in erster Linie berechnet sind, haben dafür ansehnlich kein großes Interesse, und die Folge wird in letzter Linie sein, daß der Staat tiefer in den Beutel greifen muß bei der Subventionierung des Musikvereins, und das ist das Bedauerlichste an der Sache. Zwei Sinfonien bildeten das Programm des Konzerts. Zunächst gelangte Brahms dritte Sinfonie in F-dur zu Gehör, ein Werk von großer Schönheit und Einseitigkeit, inhaltlich getragen von einer tiefen Resignation, in der das Großen des Schicksals nur selten ertönt. Anders die fünfte Sinfonie in C-moll von Beethoven, aus der Kampf und Sieg machtvoll erklingen. Mit seinem Verständnis für die geistigen und musikalischen Besonderheiten der beiden Sinfonien hatte Dr. G. H. L. die Werke einstudiert und mit eiskalter Temperament, das sich mit Sicherheit überlegenem Ruhe paart, brachte er sie zur Ausführung, bestaunungswürdig unterstützt vom Orchester.

Stadttheater. Die vorjüngere Glode, ein Märchen-drama von Gerhart Hauptmann. Vor 19 Jahren wurde dieses Drama hier zuerst aufgeführt und erzielte eine tiefe Wirkung. Die dritte Märchenstimmung, die von ihm aussetzt, spürt man auch heute noch in der so wenig märchenhaften Zeit. Hauptmanns Dichtung hat eben sowohl inhaltlich wie in der Form so reiches Schöneheiten, es ist im besten Sinne poetisch, und solche Reize sind nicht leicht vergänglich. Gestern nahm ein sehr stark besuchtes Haus die Aufführung der „Vorjüngeren Glode“ mit großem Beifall auf. Herr E. H. L. spielt den Meister Heinrich hinreichend in seinem Flug zur Höhe, während in den Szenen des Zweifels und der Todessehnsucht. Ein zartes Kantendeckel, dem der Märchenzauber wie die Fülle ihres Goldhaars unflöch, war Frä. Bern; nur erlösen sie in ihrem Wesen manchmal etwas gar zu zurückhaltend und dadurch unbedeutend und blieb infolge zu leisen Sprechens unvernehmlich. Tief und ernst war die Magda der Frau Berka. Tüchtige Leistungen boten Fräulein Trebe als alle Mütterchen sowie die Herren Wiegner als Pfarrer, Steingel als Riefelmann und Deutschländer als künftiger Waldscharrat. Die Inszenierung war durch Herrn Stengel besorgt, die besonders glücklich in der Herrichtung des ersten und letzten Bühnenbildes war.

Soziales.

Mittageßen auf Krankenloftkosten. Die Verwaltung des Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin hat vor einigen Wochen eine Umfrage bei den für sie tätigen Kassendirektoren über die Wirkung der zunehmenden Ernährungsschwierigkeiten auf die Kranken der Kasse veranlassen. Das Ergebnis dieser Ermittlung hat die Überzeugung noch mehr befestigt, daß zahlreiche und namhafte gesundheitliche Schädigungen der Kassemitglieder auf ungenügende Nahrung zurückzuführen sind und auch die Widerstandskraft der Kranken dadurch geringer wird. Solche Beobachtungen wurden ganz besonders bei weiblichen Mitglieder, und hier wieder hauptsächlich bei Blutarmen, Nerven- und Tuberkulösen gemacht. Der Kassenvorstand ist nach eingehenden Ermägungen, auf welche Weise die Kräfte der besonders geschwächten erwerbsunfähigen Kassemitglieder zu heben sind, zu dem Beschlusse gelangt, diesen Kranken in allen Fällen, in welchen die behandelnden Kassendirektoren dies für angezeigt halten, auf Rechnung der Kasse Mittaggeßen aus den öffentlichen Küchen zu bewilligen. Auf ärztliche Verordnung empfangende Patienten in der für sie zuständigen Zahlstelle besondere Speisekarten, von denen täglich in der nächsten Speiseanstalt ein Tagesabschnitt abgetrennt und dagegen eine Portion Mittaggeßen ausgehändigt wird. Die großen Kommunen Berlins haben sich sofort bereit erklärt, die Karten der Kasse in Zahlung zu nehmen und es ist bestimmt anzunehmen, daß dies auch von den kleineren Gemeinden geschehen wird.

Verantwortlich für die Kubrit „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Wir machen hiermit bekannt, dass wir zur Erleichterung des Neujahrsverkehrs die bis zum 10. Januar bei uns eingezahlten Spareinlagen vom 1. Januar ab verzinsen.

Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank

in Lübeck. (6836)

Mein großer

Inventur-Ausverkauf

in untenstehenden Abteilungen
vom 10. bis einschließlich 23. Januar
bringt

außergewöhnliche Angebote und Vorteile!

- | | | | |
|---------------|-----------------|-------------------|-------------------|
| Glas | Holzwaren | Bücher und Bilder | Schmucksachen |
| Porzellan | Bürstenwaren | Schreibwaren | Phantasiefedern |
| Steingut | Lederwaren | Papierwaren | Reiher und Flügel |
| Haushaltwaren | Galanteriewaren | Parfümerie | Kunstgegenstände |

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Bekanntmachung.

In Ansehung an die Bekanntmachung des Polizeiamts vom 2. Oktober 1916 über die Errichtung der Nahrungsmittel-Verteilungshalle und die Durchführung des Systems der freien Kundenschaft für die Verteilung von dem Kommunalerband Lübeck zugehörigen Lebensmittel wird hierdurch folgendes angeordnet:

Kleinhändler, welche die Verteilungsmarken nach dem 31. Januar d. J. von einem anderen Großhändler beziehen wollen, als dem, bei welchem sie bisher verpflichtet waren, haben bis zum 15. Januar der Nahrungsmittel-Verteilungshalle hiervon schriftlich Anzeige zu machen und haben einen neuen Verteilungsmarkenschein für die Zeit vom 1. Februar bis 30. Juni 1917 zu beschreiben. Für Kleinhändler, welche die Verteilungsmarken bis zum 30. Juni 1917 von demselben Großhändler, bei dem sie bisher bezogen haben, beziehen wollen, gilt die bisherige Verpflichtung weiter.

Im überhöhten Staatsgebiet wohnhafte Kleinhändler, welche nicht an den Verteilungen beteiligt waren, können nach Herbeiführung eines Verteilungsmarkenscheines eine Kundenliste einreichen, wenn sie wenigstens 20 Personen als Kunden bei ihnen anzuweisen können.

Der Kreis der beteiligten Großhändler besteht aus den Firmen **Wegmann**, welche bisher die Verteilungen besorgt haben.

Großhändler, welche bei den Verteilungen in der Zeit vom 1. Februar bis 30. Juni 1917 teilnehmen wollen, können bis zum 1. Februar d. J. bis 25. Januar **erkennt unter Vorlegung ihres Lebensmittellagers** bei einem Kleinhändler zur Aufnahme anzuweisen. Diese Aufnahme ist für den Verteilung und den Kleinhändler bis zum 31. Juni bindend. Anmeldegebühr während dieser Zeit und nur in dringenden Fällen sind mit entsprechenden schriftlichen Nachweisen der Nahrungsmittel-Verteilungshalle zu zahlen.

Die Kleinhändler hat eine vollständig neue Kundenliste anzufertigen und hat bei der Anmeldung auf der Zusammenkunft der Verteilungshalle die Verteilungshalle im Namen des Senats zu zeigen.

(Name des Kleinhändlers) (Ort)

Es ist genau darauf zu achten, daß die Kundenliste unter allen Umständen dem Anmeldeamt rechtzeitig mitgebracht werden und daß dieselbe nicht geändert wird, nach dem Datum der Verteilung der Lebensmittel anzuweisen. Jeder Fehler, insbesondere die unrichtige Angabe der Kundenliste, hat den Verlust der Kundenliste zur Folge, welche die Verteilungshalle bis zum 30. Juni 1917 nicht annehmen wird. Die Verteilungshalle der Nahrungsmittel-Verteilungshalle ist verpflichtet, die Verteilungshalle der Nahrungsmittel-Verteilungshalle zu zeigen. Die Verteilungshalle der Nahrungsmittel-Verteilungshalle ist verpflichtet, die Verteilungshalle der Nahrungsmittel-Verteilungshalle zu zeigen.

Am 22. und 23. Januar haben die Kleinhändler ihre fertig angefertigten Kundenlisten dem Nahrungsmittel-Verteilungshalle vorzulegen, wobei sie an den Verteilungshalle die Verteilungshalle zu zeigen haben.

Am 2. Januar haben die Großhändler der Nahrungsmittel-Verteilungshalle die Kundenliste der auf sie entfallenden Verteilungshalle vorzulegen.

Großhändler, die wollen die Verteilungshalle bis zum 30. Juni 1917 annehmen, können ihre Kundenlisten anfertigen. Kleinhändler, die wollen die Verteilungshalle bis zum 30. Juni 1917 annehmen, können ihre Kundenlisten anfertigen. Kleinhändler, die wollen die Verteilungshalle bis zum 30. Juni 1917 annehmen, können ihre Kundenlisten anfertigen.

Großhändler, welche sich nicht an der Verteilungshalle beteiligen wollen, haben bis zum 1. Februar d. J. bis 25. Januar die Verteilungshalle hiervon schriftlich Anzeige zu machen.

jeberzeit bei einem Kleinhändler in die Kundenliste nachtragen lassen, haben aber erst nach Ablauf von 2 Wochen nach der Eintragung ein Anrecht auf Berücksichtigung bei der Abgabe der Verteilungsmarken. Nach Möglichkeit hat der Kleinhändler solche Personen aber schon früher zu berücksichtigen, wenn er Ware für mehr als die bei ihm angemeldete Personenzahl zugewiesen erhalten hat oder die bei ihm angemeldete Kundenliste die Waren innerhalb der vorgeschriebenen Zeit nicht restlos abgehoben hat.

Bei Nachtragungen sind ebenfalls die Abschnitte S I aus den Lebensmittelbüchern heraus abzutrennen und am 1. und 15. jedes Monats an die Nahrungsmittel-Verteilungshalle einzuliefern. Personen, welche sich aus Lübeck abmelden oder aus anderen Gründen aus der Verteilung ausscheiden, müssen bei dem Kleinhändler, bei welchem sie in die Kundenliste eingetragen waren, abgemeldet werden. Wenn in einem Haushalte Veränderungen in der Personenzahl eintreten, hat der Haushaltungsvorstand dafür zu sorgen, daß das Lebensmittelbuch angetauscht oder zurückgegeben wird und daß dem Kleinhändler von der Rückgabe des Buches Anzeige gemacht und das neue Buch zur Abänderung der Kundenliste und Nachtragung des Anmeldevermerkes im Buche vorgelegt wird.

Kleinhändler erhalten die Vorbrüche für den Verteilungshalle und die Kundenliste in der Geschäftsstelle der Nahrungsmittel-Verteilungshalle, Breite Straße 65 II.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird auf Grund des § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 in Verbindung mit § 8 der Bekanntmachung des Polizeiamts, betreffend die Ausgabe von Lebensmittelbüchern vom 24. Oktober 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Lübeck, den 9. Januar 1917.

Das Polizeiamt.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.

Geschäftsstelle: (6835) Fleischerstraße 18, Zimmer 6.

Für die Vereinfachte Teilnahme und andere Anträge beim Eintragungsamt unter lieben Zuhilfenahme Herrn Keller Mildenstein für keine weiteren Worte haben wir hiermit unsere herzlichsten Dank.

P. Hinkelmann u. Frau Marienbad geb. Meiss.

Glasarbeiten aller Art off.

C. Fehring, Glasfabrik, Wandsb. 35, Fernr. 2806

Knochenverkauf.

Donnerstag, 11. Januar 1917. Tel. 10001-10000 ab 4 II. nachm. Paul Lohmann.

Hansa-Theater.

Von Mittwoch, d. 10. Januar ab täglich: (6833)

Der Juxbaron.

Vorverkauf Sager, Kohlmarkt.

Stadttheater.

Mittwoch, den 10. Januar 1917

Die Csárdásfürstin

Donnerstag, d. 11. Januar 1917 Zum letzten Male:

Hoffmanns Erzählungen.

Oper von J. Offenbach.

Freitag, den 12. Januar 1917

Boccaccio.

Operette von Fr. v. Suppé.

Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

Die

Bezirksversammlungen

finden wie folgt statt: Für die Mitglieder der

Stadt: Am Freitag, dem 12. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, im Gewerkschaftshaus;

Hüxtertor: Am Freitag, dem 12. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, bei Herrn Gastwirt Gustav Ehlers, Hüxstr. 110;

Warenabgabestelle Am Klosterhof: Am Freitag, dem 12. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, in der Gastwirtschaft „Zum weißen Engel“, Ratzeburger Allee;

in Schlutup: Am Sonnabend, dem 13. Jan., abends 8¹/₂ Uhr, bei Herrn Gastwirt Lindenberg;

in Schwartau: Am Sonnabend, d. 13. Jan., abends 8¹/₂ Uhr, in der Gastwirtschaft „Transvaal“, Schwartau;

in Travemünde: Am Sonntag, dem 14. Januar, nachmittags 4 Uhr, im „Kolosseum“ Travemünde, Torstrasse;

in Ahrensböck: Am Sonntag, 14. Januar, nachm. 4 Uhr, bei Herrn Gastwirt Blunk in Ahrensböck;

Warenabgabestelle Kronsforder Allee: Am Dienstag, d. 16. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, bei Herrn Gastwirt Hagelstein, Geniner Str.;

Holstentor-Süd: Am Mittwoch, 17. Jan., abends 8¹/₂ Uhr, in der Gastwirtschaft „Zur Himmelsleiter“, Margaretenstrasse;

Marli: Am Mittwoch, 17. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, bei Herrn Gastwirt J. Groth, Kottwitzstr. 16.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Die Einwirkung der Kriegswirtschaft auf die Warenvermittlung.

2. Wahlen zum Genossenschaftsrat.

Um den Mitgliedern Aufschluß über unsere jetzige Tätigkeit geben zu können, ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und deren Frauen dringend erwünscht.

(6841)

Der Vorstand.

Ernährungsfragen.

Was Batodi will.

Das Ernährungsprogramm Batodis für 1917 hat viel Kritik erfahren. Stadtverwaltungen und Oberbürgermeister haben sich damit befaßt. Aus allen Äußerungen klang wenig Vertrauen zu dem „neuen System“. Der Berliner Oberbürgermeister Wermuth hat sich, wie gestern schon gemeldet, in der letzten Sitzung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung mit dem Werten und den Plänen des Kriegsernährungsamtes befaßt. Auch er übte scharfe Kritik. Von Batodi nimmt nun Veranlassung, in einem Antwortschreiben an Wermuth eine Erklärung zu seinem Programm zu geben. Wir teilen daraus folgenden Auszug mit:

„Das System, dessen folgerichtige Durchführung für die Dauer der Kriegsknappheit ich nach wie vor für geboten halte, geht dahin, diejenigen wichtigeren Lebensmittel, bei denen die ihrer Natur nach möglich ist, in ökonomischer Bewirtschaftung zu nehmen. Zwangslieferung seitens der Erzeuger unter Befreiung der ihnen für Wirtschaft und Haushalt zu belassenden Mengen auf das unbedingt erforderliche Maß hat an öffentliche, zentral geleitete Stellen zu erfolgen, denen die Verteilung an die Gemeinden befristet unter Verteilung an die Verbraucher nach einheitlich festgelegten Kopfmengen obliegt, und zwar zu Preisen, die so niedrig zu bemessen sind, wie es die Aufrechterhaltung der Erzeugung zuläßt. Dieses System war bei Errichtung des Kriegsernährungsamtes Ende Mai 1916 von Reichs wegen voll ausgebaut für Brotgetreide. Bei Kartoffeln hatte man nach mehrfacher Wechsel des Systems kurz vorher zur Notstandszwangslieferung aus allen Orten, wo noch Kartoffeln vorhanden waren, an die Orte, wo die Notlage am größten war, getroffen. Anträge zur Verteilung von Reichs wegen waren vorhanden für andere Getreidearten und Vieh. Ein ganz geringer Teil der inländischen Butter wurde von der Zentraleinkaufsgesellschaft erfaßt und verteilt. Im letzten halben Jahre ist dieses System ausgebaut worden auf sämtliche Getreidearten und die daraus hergestellten Nahrungsmittel, auf Fleisch, auf Butter und Speisefett. Die Bewirtschaftung der von der Industrie unter Reichsaufsicht hergestellten Obst- und Gemüsekonzerne erfolgt gleichfalls nach einheitlichen Grundregeln. Die Bewirtschaftung der Vollmilch und Magermilch, der sich, wie Eure Erzählung zureichend hervorgehoben haben, gegenwärtig noch besondere Schwierigkeiten entgegenstellen, wird zurzeit von mir mit allem Nachdruck betrieben und ich erwarte eine Besserung der auf diesem Gebiete bestehenden besonderen schweren Verhältnisse.“

Die von Eure Erzählung erwähnte ständige Preissteigerung für diese Waren konnte seit Errichtung des Kriegsernährungsamtes im allgemeinen vermieden werden, abgesehen von der Kartoffel, auf deren besondere Verhältnisse ich hier nicht eingehen kann. Die Herabsetzung des Roggenmehlprieses im Zusammenhang mit den zweimäßigen Preisordnungen der Berliner Behörden haben eine wesentliche Herabsetzung des Roggenbrotpreises ermöglicht. Die Ermäßigung der Getreide- und Hafenerpreise gegenüber dem Vorjahre stehen einer starken Wertminderung der Industrie durch die Reichsstellen hat eine wesentliche Ermäßigung der Preise der Getreideerzeugnisse ermöglicht. Die Minderpreise sind herabgesetzt und ihre weitere Ermäßigung nach Abschluß der Winterperiode wird beabsichtigt. Von einer Tendenz des geschäftlichen Systems bei allen bisher angelegenen Waren während der Dauer der Ernährungsmaßnahmen ist, wie ich in dem erwähnten Rundschreiben unzweideutig zum Ausdruck gebracht habe und hier nochmals betonen möchte, keine Rede.

Dagegen gibt es andere Waren, die sich ihrer Natur nach für das System der Befreiung zu Höchstpreisen und Bewirtschaftung durch Zentralbehörden nicht eignen und wo jeder Versuch, derartige Maßnahmen zu ergreifen, aus den in meinem Rundschreiben angegebenen Gründen zu Mißerfolgen führen muß. Als solche Waren habe ich im Anschluß an die schon bestehenden, durch die augenblickliche Knappheit zurzeit leider schwer beizutragenden Schweinefleischverträge, die eigentlichen mehr gartenmäßig gegangenen und besonders schnell verderblichen Frühschaffeln, Gemüse, Kohl, Obst und Geflügel sowie unter Umständen auch Vollmilch und Magermilch bezeichnet. Ueber alle diese Waren sind Lieferungsverträge von einzelnen Stadtgemeinden schon bisher abgeschlossen worden. Sie haben aber wegen der Ungleichmäßigkeit der Durchführung, der häufigen Preisüberbietun-

gen und des ungeklärten Verhältnisses zu den Reichsstellen, die mit der Beschaffung derselben Waren für Zwecke der Heeresverwaltung und der bedürftigen Bevölkerung betraut waren, wie Eure Erzählung zureichend hervorgehoben haben, bisher oft zu Mißerfolgen geführt.

Dem im nächsten Jahre abzuhelfen war, wie sich aus dem Inhalt meines Rundschreibens ohne weiteres ergibt, der ausnahmslose Zweck der Anregung. Es soll eine mit den Reichsstellen Hand arbeitende allgemeine Beratungsstelle für die örtliche Verwaltung geschaffen werden, dadurch soll eine unerwünschte Preissteigerung durch gegenseitiges Uebereinstimmen vermieden, die Benachteiligung minder leistungsfähiger über ungünstig gelegener Gemeinden eingeschränkt, andererseits über die Initiative und Sachkunde der Gemeinden einer möglichst hohen Steigerung und zweckmäßigen Verwertung der genannten Waren nutzbar gemacht werden. Daß das Kriegsernährungsamt und die ihm nachgeordneten Reichsstellen auf Grund der im Vorjahre gemachten Erfahrungen bei der Erfüllung der Aufgabe in vollständigem Umfange mitzuarbeiten haben, versteht sich von selbst.“

Herr v. Batodi ist also nach seiner eigenen Meinung mitzuarbeiten worden. Vielleicht hat er auch wirklich schon mit einer gewissen Voreingenommenheit zu kämpfen, die sich aber daraus erklärt, daß seine Tätigkeit nie bis an die Wurzel des Übels herabreicht. Verteilungspläne sind sehr gut und Lieferungsverträge zwischen Gemeinden und Erzeugern unter sachverständiger zentraler Beratung gewiß auch, es muß nur eben das zu Verteilende und zu Liefernde in einigermaßen ausreichenden Mengen greifbar sein. Die Verbraucher haben aber leider die Heberzeugung, daß der Arm des Diktators nicht weit genug in die Vorratskammern der Erzeuger hineinkommt, und daß ohne Steigerung der heranzuschaffenden Mengen Verteilungen und Lieferungsverträge nur der Theorie genügen, aber nicht dem Leben.

Aus der Partei.

Friedensdemonstration in Frankfurt a. M. Trotz der Ablehnung des deutschen Friedensangebots durch die Entente ist das deutsche Volk immer noch zum Frieden bereit und wird auch weiterhin alle Eroberungspläne zurückweisen. Dieser Standpunkt kam in einer mächtigen Kundgebung zum Ausdruck, die der Sozialdemokratische Verein in Frankfurt am Main am Sonntag mittag im Zirkus Saumann veranstaltete. Vor über 4000 Personen sprachen die Reichstagsabg. Dr. David und Dr. Quark, die mit ihren Ausführungen lebhafteste Zustimmung bei den Versammelten auslösten. Genosse David betonte u. a., trotzdem die Antwort der Entente die Hoffnungen auf Frieden jäh ausgelöscht hätten, sei doch eine Klärung geschaffen worden. Der Ausgangspunkt des Krieges sei ein großer Eroberungs- und Aufteilungsplan der Gegner, der schon 1911 um ein Haar zum Weltkrieg geführt hätte. Genosse Dr. Quark unterließ die Darlegungen Dr. Davids. Eine Entschärfung wurde nicht gefordert. Die Kundgebung verlief sehr wirkungsvoll.

Württembergische Landeskonferenz. Am 6. Januar fand in Stuttgart eine vom Landesvorstand einberufene Konferenz statt, auf der 70 Ortsvereine durch rund 100 Delegierte vertreten waren. Daneben waren die Abgeordneten, die Kreisräte, die Parteiredakteure, die Mitglieder des Landesauschusses und eine Anzahl in der Agitation tätiger Parteigenossen erschienen. Genosse Keil hielt einen Vortrag über die politische Lage und die Aufgaben der Partei. Er beleuchtete die Ereignisse der letzten Wochen vom Standpunkt aus, den die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einnimmt. Zu den Vorgängen in der Partei erklärte er, wenn die Opposition, wie es jetzt scheint, ihre Zugehörigkeit zur Partei nur noch dazu mißbrauche, die Organisation zu sprengen, dann sei der Zeitpunkt gekommen, dem Hängen und Würgen ein Ende zu machen, und denen, die aus Verbilligung die Partei zertrümmern wollen, die Möglichkeit zu nehmen, sich als Mitglieder der deutschen Sozialdemokratie aufzuspielen. Redner wandte sich dann gegen die Eroberungspolitik. In der Diskussion stimmten sämtliche Redner mit Ausnahme eines einzigen den Anschauungen des Referenten zu. Nachdrücklich wurde die Notwendigkeit betont, die Parteitätigkeit wieder stärker zu beleben. Entschimmert wurde folgende Entschärfung angenommen: „Die Landeskonferenz der württembergischen Sozialdemokratie, besetzt von 150 Vertretern aus allen Teilen des Landes, erklärt ihr volles Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten. In dem Friedensangebot der Mittelmächte erblickt sie einen erneuten Beweis für die Richtigkeit der bisher von der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

verfolgten Politik, ihr Land zu verteidigen, solange die gegnerische Heermacht dessen Ueberwurf beabsichtigt, aber den Frieden zu schließen, sobald unsere Grenzen gesichert und der Gegner zum Frieden bereit sind. Die kriegsverlängernd wirkenden Pläne der deutschen Eroberungspolitik lehnt sie als volksfeindlich ebenso entschieden ab, wie sie die verfliegenen Absichten der Annerkennung im gegnerischen Lager zurückweist. Sie fordert einen Frieden des Ausgleiches, der neben den Rechten und Interessen des deutschen Volkes den berechtigten Interessen der anderen Völker Rechnung trägt. Sie begrüßt die Note des Präsidenten Wilson als einen in der Richtung zu diesem Ziel liegenden Schritt. Auch für den Fall, daß die Halsstarrigkeit der feindlichen Staatsmänner das deutsche Volk zwingt, den Abwehrkampf mit größter Kräfteentfaltung fortzusetzen, hält die Konferenz es für ein Gebot der Menschlichkeit, das sich mit den Interessen unseres eigenen Volkes deckt, die Friedensbereitschaft Deutschlands dauernd aufrecht zu erhalten, bis den Gegnern die Einsicht von der Unmöglichkeit ihrer Absichten kommt. Den Arbeitern der feindlichen Länder liegt die Pflicht ob, ihre Regierungen zur Friedensbereitschaft zu zwingen.“

Aus Nah und Fern.

Merkwürdige Betätigung einer Handelskammer. Wir lesen in den „Burger Neuesten Nachrichten“: „Infolge einer Eingabe der Handelskammer zu Brandenburg sind nach einer Mitteilung des Oberkommandos in den Marken die Gehälter der bei den königlichen Instituten in Brandenburg beschäftigten, aus Brandenburg flammenden weiblichen Angestellten, die den ortsüblichen Sätzen nicht entsprechen, herabgesetzt worden.“ Die Brandenburger Handelskammer sorgt dafür, daß in dieser Zeit der Teuerung das Einkommen von Verbrauchern herabgesetzt wird. Das ist eine höchst seltsame Art, den Handel zu fördern.

Ein Kriegsschwinder betritt eine Stadtgemeinde um 210 000 Mark! Aus Berlin berichtet das M.B.: Ein Warenbetrag in Höhe von 210 000 Mark wurde gegen die Stadtgemeinde in Neudamm veräußert. Der Vorsteher der Abteilung für Lebensmittelbeschaffung erhielt von einem ihm geschäftlich bekannten österreichischen Soldaten ein Angebot von einem Waggon aus Holland, das später noch auf einen Waggon zeräußerten Speck ausgedehnt wurde. Der Magistratsbeamte kaufte beide Waggon, nachdem sich der noch auf Oberleutnant H. und Kaufmann R. bezug hatte. Die Waggon sollten auf Militärtransporten laufen und zum Verkauf fertig auf dem Bahnhöfen in Neudamm stehen. Als sich die Ankunft verzögerte, fragte der Käufer in Neudamm, wo nichts von solchen Waggonen bekannt war. Der Betrag war nach dem Erhalt des Kaufpreises von 210 000 Mark verschwinden. Die Vertrauensseligkeit des Magistratsbeamten ersieht uns etwas unbegreiflich.

Grubenunglück in Schlefien. Aus Lichtenau bei Leubau wird berichtet: Auf dem Rosenbergschacht der Aktiengesellschaft Glück erregte sich gestern mittag ein Unglücksfall, indem durch Schwimmsand ein Stollen zu Bruch ging. Drei Bergleute wurden verschüttet. Es ist möglich, daß sie alle drei, aber der eine oder andere noch am Leben sind, denn heute früh gegen 4 Uhr wurde ein Klopfen vernommen. Es wird eifrig an der Bergung gearbeitet, so daß Hoffnung besteht, ihnen zu Hilfe zu kommen.

Opfer des Schneesturms in den Laurischen Alpen. Seit dem 30. Dezember werden zwei jugendliche Wiener Touristen, Rudolf Jandala und Otto Boruff, die einzigen Söhne zweier Witwen, die trotz mehrfacher Warnung eine Partie auf das Hochtor unternommen hatten, vermißt. Da die Suche ergebnislos verläuft, versunglückten sie wahrscheinlich im Schneesturm.

Großer Schneefall in Oberitalien. In ganz Oberitalien herrscht harter Schneefall, verschiedentlich liegt der Schnee meterhoch. Die Verbindung mit Mailand ist unterbrochen.

Selbstmord eines russischen Obersten. Der russische Oberst Nikolai Bestakow, der im Auftrage der russischen Regierung Kriegsmaterial in England kaufen sollte, hat dem „Globe“ zufolge, im Schlafwagen des Scotland Express Selbstmord begangen. Nach den Andeutungen der englischen Presse, die diesen Fall mit großer Zurückhaltung behandelt, steht der Selbstmord des Obersten mit Unterhaltungen bei den Lieferungsverträgen im Zusammenhang.

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von B. M. Dostojewskij.

63. Fortsetzung.

„Die schreiben alle so,“ warf Kasumichin kurz ein.
„Hast du den Brief gelesen?“
„Ja!“
„Wir haben ihm denselben gezeigt, — wir haben schon darüber berathen,“ begann Pulcheria Alexandrowna verwirrt.
„Es ist ein völliger Unsinn!“ bemerkte Kasumichin, „die Aktenpapiere werden bis zum heutigen Tage alle so geschrieben.“
„Affen?“
„Nun, er ist ja ein Mann, ein Geschäftsmann — nicht, daß er auffallend unbeholfen geschrieben hätte, es ist aber auch nicht der Fall, daß er die Zuschrift sehr literaturgemäß verfaßt hätte; geschäftsmäßig.“

Peter Petrowitsch macht kein Hehl daraus, daß er für Kurzerzählungen uninteressant hat, und er rümpft sich ein, so gar, daß er sich selbst den Weg hat bahnen müssen, bemerkte Rodolfa Romanowna, von dem neuen Ton ihres Vaters etwas verleitet.

Wenn er sich dessen rühmt, so hat er wenigstens etwas, dessen er sich rühmen kann — ich habe nichts dagegen! Du, liebe Schwester, kennst dich selbst zu sehr, daß du über den ganzen Brief eine solche prinzipielle Bemerkung äußere, du denkst, ich spreche absichtlich über solche Kleinigkeiten, um mit dir in Hader zu geraten. Im Gegenteil, mir ist nur an dem Stil eine Bemerkung, die unter den obwaltenden Umständen nur aus nicht bedeutungslos ist, durch den Kopf gegangen. Es sind dies die Worte, daß „Ihr Euch selbst die Schuld auszusprechen“ die doch deutlich und klar genug sprechen, außerdem noch die Drohung, daß er sofort gehen werde, wenn sie erlaube. Es ist eine Drohung, gehen zu wollen — ganz gleichbedeutend mit denjenigen, Euch beide verlassen zu wollen, nachdem er Euch nach Petersburg gerufen hat. Wie denkst du nun? Darf man sich von diesem Ausdruck Pulchins ebenso verleitet fühlen, als wenn denselben dieser da (er wies auf Kasumichin) oder Jostimow, oder sonst jemand von unsren Leuten g. geschrieben hätte?“

„Nein,“ antwortete Dunja erregt, „ich habe recht wohl begriffen, daß dies etwas zu mir klingt, daß er vielleicht nur kein Meister in der Stillierung ist. Du hast dies gut herausgefunden, lieber Bruder; ich hätte es nicht einmal erwartet.“

„Es ist dies juristisch ausgedrückt, man kann richterlich nicht anders sagen; es kam vielleicht größer als es kommen sollte! Indes ich muß dich noch etwas mehr ermahnen; in dem Briefe ist noch eine Stelle: eine Verleumdung, die wir nicht, und zwar eine ziemlich niedrige. Ich habe gestern jener Witwe das Geld gegeben, der Kranken und Verzweifelten, nicht „unter dem Vor-

wand, sie möge das Begräbnis davon bestreiten.“ Irgend einfach eben für das Begräbnis, nicht habe ich es in die Hand der Tochter gedrückt, eines jungen Mädchens, wie er schreibt, von öffentlicher Führung — ich habe sie gestern zum erstenmal gesehen — sondern der Frau selbst. In dem allen erkenne ich nur das allzu eifrige Bestreben, mich zu beschämen und mit Euch in Uneinigkeit zu bringen. Es ist hier wiederum derselbe juristische Stil, das heißt, er drückt sich mit allzu klarer Absicht und mit einer in der Tat naiven Bestissenheit aus. Er ist ein sehr kluger Mann, aber unverständlich zu handeln — ist es mit dem Verstand allein nicht getan! All das kennzeichnet den Mann, und — ich glaube nicht, daß er dich in der Tat sehr schätzt! Ich sage dir dies alles nur zu deiner Orientierung, da ich aufrichtig dir das Beste wünsche.“

Dunja antwortete nicht; ihr Entschluß war längst gefaßt, sie wartete nur auf den Abend.
„Wie entschuldigst du dich nun, Rodja?“ fragte Pulcheria Alexandrowna, noch mehr beunruhigt von dem leidenschaftslosen, geschäftsmäßigen Tone der Rede ihres Sohnes.
„Was soll das heißen, wie ich mich entschulde!“

„Nun, Peter Petrowitsch schreibt doch, daß du nicht bei uns sein dürftest heute abend, daß er wieder fortgehen werde, wenn du erkrankst!“ Wie willst du es denn nun — halten?“

„Ich kann mich nicht bestimmen entscheiden, Euch nicht zuerst bei Euch, wenn die Forderung Peter Petrowitschs Euch nicht von vornherein beleidigt, dann bei Dunja, wenn diese gleichfalls sich nicht verletzt fühlt. Ich werde tun, was Euch beliebt,“ schloß er ruhig.

„Dunja hat schon ihren Entschluß gefaßt, und ich bin völlig mit ihr einverstanden,“ beiläufig sich Pulcheria Alexandrowna zu sagen.

„Ich habe mich dafür entschieden, zuvor dich selbst zu fragen, Rodja, es ist unumgänglich notwendig, dich zu unserm Wiedersehen zu bitten,“ rief Dunja, „wirst du kommen?“

„Ich werde kommen.“

„Und Euch bitte ich, gleichfalls um acht Uhr zu uns,“ wandte sie sich an Kasumichin, „Kaminka, ich lade ihn gleichfalls ein!“

„Schön so, liebe Dunja; wie Ihr schon bestimmt habt,“ fügte Pulcheria Alexandrowna hinzu, „so soll es geschehen. Mir selbst ist jetzt leichter ums Herz, ich hab es nicht, mich zu verstellen und zu lügen, und besser ist dann schon, die Wahrheit ganz zu sagen; mag nun Peter Petrowitsch zürnen oder nicht.“

4.

In diesem Augenblicke öffnete sich leise die Tür und schüchtern um sich blickend trat ein junges Mädchen in das Gemach. Alle wendeten sich verwundert und erwartungsvoll nach demselben.

um, Kasolnikow erkannte es nicht sogleich auf den ersten Blick; es war Sofia Semjonowna Marmeladowna. Er hatte sie gestern zum erstenmal gesehen, aber bei einer Gelegenheit, in einem Anzug, daß sich die Form ihrer Gesichtszüge seinem Gedächtnis ganz anders eingeprägt hatte. Jetzt kam sie, ein beschiedenes und ganz düstlich gekleidetes Mädchen, noch sehr jugendlich und fast ein Kind, mit schüchternen, gemessenen Bewegungen und offenem, fast ein wenig erschrecktem Gesicht. Sie trug ein sehr einfaches Kattunkleidchen, auf dem Kopfe einen alten Hut von veraltetem Fasson, nur in der Hand hatte sie wie gestern, einen Sonnenfärm.

Als sie so unerwartet den Raum voller Menschen bemerkte, geriet sie nicht nur in Verwirrung, sondern verlor vielmehr völlig die Fassung; sie wurde schüchtern wie ein Kind und machte sogar Miene, sich wieder zurückzuziehen.

„Ah, Ihr seid es!“ begrüßte sie Kasolnikow in höchstem Erstaunen und geriet dabei selbst in Verwirrung.

Er vergewaltigte sich, daß seine Mutter und Schwester infolge des kühnen Briefes über ein Mädchen von öffentlicher Führung, sofort erkennen müßten, worum es sich handelte. Soeben noch hatte er gegen die Verleumdung Pulchins protestiert und versichert, daß er jenes Mädchen zum erstenmal gesehen — da mußte sie plötzlich in seinem Quartier erscheinen. — Es fiel ihm auch ein, daß er ein wenig selbst gegen die Bezeichnung „öffentlicher Führung“ protestiert hätte; in einem Augenblicke ging ihm all dies durch den Kopf. Als er aber schärfer aufblickte, gemahrte er, daß dieses gesunkene Wesen da so elend war, daß es ihm mitleidig ums Herz ward. Als sie eine Gebärde machte, erschrack wieder fortzueilen, da wandte sich etwas um in ihm.

„Ich habe Euch gar nicht erwartet,“ begann er, sie mit seinem Blick zurückhaltend, „bleibe nur, und nehm Platz. Ihr kommt jedenfalls von Katharina Iwanowna; bitte, nicht hierher, dorthin!“

Beim Eintritt Sonjas war Kasumichin, welcher auf dem einen der drei Stühle Kasolnikows dicht neben der Tür saß, aufgestanden, um diese hereinzulassen. Zuerst hatte Kasolnikow ihr den Platz in der Sofaecke gewiesen, wo Jostimow sonst saß, aber in der Erinnerung, daß dieses Sofa denn doch ein zu familer Platz sei, und ihm auch als Bettstatt diene, beiläufig er sich, sie auf den Stuhl Kasumichins zu dirigieren.

„Setz dich hierher,“ sagte er zu dem letzteren, „ich in die Ecke legend, wo Jostimow zu sitzen pflegte.“

Sonja ließ sich nieder, vor Schreck fast ätzernd und über noch den beiden Damen blickend. Man sah deutlich, daß sie selbst nicht begriff, wie sie sich neben jene setzen durfte, und in diesem Gedanken geriet sie so in Furcht, daß sie plötzlich sich erhob und sich in größter Fassunglosigkeit an Kasolnikow wandte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein gerissener Junge.

Von Eugen Kalkschmidt, Kriegsberichterstatter.

Der englische Graben war so ungefähr 150 Meter weit...

Deutlich hörten die Boiken in ihren Trichtern Wort für Wort...

Aber die Engländer schossen, als sie sich von dem Staunen...

Die Boiken im deutschen Graben hinter ihren Stahlhelmen...

Draußen blühte eine Leuchtblume hoch. Gleichzeitig rief der...

Jetzt kam der da drüben an der Wand eines größeren...

„Demund hoch!“, sagte Davis ingrimmig leise und schloß...

Vorsichtig zog der Sergeant Davis das Gewehr von der...

Am andern Morgen grüßten die Engländer an. Es hatte...

Als am Abend die englischen Sanitätskolonnen herausgingen...

„Ja, der konnte was erzählen! Das ganze Kasarett hörte...

Im letzten Paragraphen hand, er sei aus Australien gekommen...

Mancher der englischen Kameraden bei Schindler, und eigentlich...

Der Herr Kommandant hat sich mit ein paar Brocken in einem...

Der Kommandant schätzte den Kopf und sah den Kopf der...

„Ein wunderbares Junge, das ich kenne!“, sagte der Kommandant...

Die letzte Seite des Soldaten war ein köstliches Rezept...

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Ich bin froh, ein Versehen von 10000 Stück zu tun...“

„Und von den Caterpillars wollten Sie doch auch allerhand...

„Harry stöhnte entsetzt: „Mir wird so schlecht!“

„Nanu?“ Der Sanitätsunteroffizier war ehrlich entsetzt:

„Er hat er gegessen und getrunken wie ein Drehscheibler, und jetzt...

Aber mit der Vernehmung war es aus. Graf Harry starb...

Er konnte es nicht hindern, daß die Feldpostizei alsbald...

Graf Harry hatte das Eintreffen dieser nükternen Nachricht...

Die Kaze.

Ein bürokratisches Heldengedicht.

Jedermann bewundert den Krieger, der mitten in der Ge-

1. Gesang.

Kriegsministerium.

Artillerie.

Inspektion der chemischen Studien und Experimente.

Nr. 99. 17. Oktober 1915.

Der Oberst P... Inspektor der chemischen Studien und...

„Ja, habe die Ehre, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, daß ge-

Wesentlich an den Herrn kommandierenden Oberst des Ar-

2. Gesang.

21. Oktober 1915.

Der Oberst J... Kommandant des Artillerieparkes Vin-

cerennes, an den Direktor des chemischen Kriegsmaterials.

Kostenabrechnung.

Ausführung der Dienstleistung Nr. 99 vom 17. Oktober 1915...

„In Anbetracht, daß ich in der Turnhalle des Artillerie-

3. Gesang.

21. Oktober 1915.

Der Oberst J... Kommandant des Artillerieparkes Vin-

cerennes, an den Direktor des chemischen Kriegsmaterials.

Kostenabrechnung.

Ausführung der Dienstleistung Nr. 99 vom 17. Oktober 1915...

„In Anbetracht, daß ich in der Turnhalle des Artillerie-

„Ich habe die Ehre, Ihnen anbei die auf diese Frage (Kaze)...

Es bezieht sich meines Wissens keine Korrespondenz betreffend die...

„Hier enthält das Heldengedicht sich ab, ohne kein natürliches...

„Hier enthält das Heldengedicht sich ab, ohne kein natürliches...

„Hier enthält das Heldengedicht sich ab, ohne kein natürliches...

„Hier enthält das Heldengedicht sich ab, ohne kein natürliches...

„Hier enthält das Heldengedicht sich ab, ohne kein natürliches...

blind, es fand den Weg zu einer Bedürftigen, die der Krieg...

Die Arbeiterin war vor Ausbruch des Krieges in einer Fabrik...

„Da kam der Krieg. Die Frau ließ ihre Sabotagearbeiten...

„Da, im zweiten Kriegsjahr, kam über Nacht das Glück. Die...

„Sie wollte die Abreise beschleunigen, denn als es bekannt...

„Die Ausfertigung des Passes zur Abreise in die Schweiz ver-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

„Einige hundert Mark nahm sie mit; sie hat noch arme Bes-

Heiteres

Unter Klatschbajen. „Was ich Ihnen jetzt anvertraut...

„Sot finiert. Wie mirs geht, alter Freund? Brillant!

„Erstarrt. Diener (der nach seiner Angabe zwei Flaschen...

Kleines Feuilleton

Des große Los gewonnen.

„In der „Mittwoch Post“ lesen wir:

„Der unglückliche 2. Mann hat eine kleine Frau, eine...

„Der unglückliche 2. Mann hat eine kleine Frau, eine...

„Der unglückliche 2. Mann hat eine kleine Frau, eine...

(„Fliegende Blätter“.)

Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.